

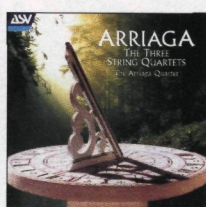
Dialog

Seit 1993 musizieren die Stimmführer der Berliner Philharmoniker Rainer Kussmaul, Wolfram Christ und Georg Faust als Streichtrio zusammen. Nun haben sie ein dodekaphones Hauptwerk ihres Namensgebers auf CD gebannt – als hoch expressives Klang- und Strukturabenteuer. Keine Spur von papierener Berechnung schimmert hier mehr durch die zerklüftete Oberfläche. Auch der musikalische Sprung zurück zur ersten Wiener Blütezeit gelingt glänzend. Solchermaßen lebendig artikuliert und im Dialog durchgebildet, bezeugt das Es-Dur-Divertimento, wie sagenhaft der späte Mozart ernsthaft unterhaltende Kammermusik zu schreiben vermochte. Dass die CD die prachtvollen Streichtöne voller Wärme reproduziert, ist dem Hause Dabringhaus und Grimm zu danken.

cst

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Divertimento Es-Dur KV 563;
Schönberg, Streichtrio op. 45; Arnold-Schönberg-Trio (k. A.)
Campanella/Koch CD 130113 (63'17")



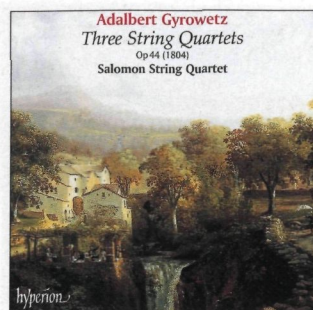
Namenspatron

Das Arriaga-Quartett interpretiert die Werke seines Namensgebers mit schlanker Klanggebung und fein abgestufter Artikulation. So kommt ihre Nähe zum eleganten, leichtfüßigen Quatuor concertant deutlich zum Vorschein. Da das belgische Ensemble allzu schroffe Gegensätze meidet und die harmonischen Kühnheiten der Partituren nicht zusätzlich akzentuiert, tritt hingegen der Romantiker Arriaga eher in den Hintergrund. Nur gelegentlich, etwa im Variationensatz des zweiten Quartetts, schürfen die Musiker etwas nachdrücklicher in der Tiefenschicht der Kompositionen. Eine interessante neue Perspektive auf die lange Zeit vernachlässigten Werke des früh verstorbenen Spaniers.

M.S.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Arriaga, Sämtliche Streichquartette;
Arriaga Quartet (2000)
ASV/Koch CD DCA 1012 (76'32")



Darmsaiten-Charme

Heute sprach ich voll Begeisterung für eine neue Oper von Girovez, mir lachte das Herz für die neue Künstlerbahn, welche uns dieses Werk eröffnen wird.“ Diese Hymne entstammt einem Brief Ludwig van Beethovens von 1814. Ob er sich ähnlich begeistert über die Kammermusik von Adalbert Gyrowetz (1763-1850) geäußert hätte? Allemaal repräsentiert der Südböhme auch auf diesem Gebiet den hohen kompositorischen Standard der Wiener Klassiker – freilich ohne dem bewunderten Freund Haydn das Wasser reichen zu können.

Die hier aus über 50 ausgewählten Quartette stammen wohl aus jenem Jahr 1804, in dem der in Prag ausgebildete Gyrowetz als Dirigent und Komponist am Wiener Hoftheater Fuß fasste. Es handelt sich um inspirierte drei- und viersätzige Werke, die Haydn als Basis unbedingt treu bleiben und dennoch sanft auf Zeichen der Zeit eingehen: Zugeständnisse an das modische „quatuor concertant“ verschieben das Gewicht merklich zurück auf die erste Violine.

Die spielt kein Geringerer als Simon Standage, ehrwürdiger britischer Matador der historischen Aufführungspraxis. Sein seit 1982 bestehendes Solomon String Quartet überzeugt wie schon in Sachen Haydn, Hummel, Vanhal oder Krommer durch sehnige Klangrede und Aufmerksamkeit gegenüber überraschenden Harmoniewechseln und kompositorischen Späßen. Im Player rotiert keine Offenbarung, aber doch ein frisches Stündchen gehobener Quartettmusik mit Darmsaiten-Charme.

Christian Strehk

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Gyrowetz, Streichquartette op. 44 Nr. 1 G-Dur, Nr. 2 B-Dur und Nr. 3 As-Dur;
Salomon String Quartet (1999)
hyperion/Koch CD A67109 (67'08")



Schattengewächse

Wie wurde im Schatten des Giganten komponiert? Diese Frage, im Booklet-Text formuliert, ließe sich als Motto der vorliegenden CD-Produktion begreifen. Sie kombiniert ein Werk Beethovens mit zwei Quartetten von weniger renommierten Komponisten, die etwa zeitgleich, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, entstanden. Und es zeigt sich deutlich, dass solche Schattengewächse in der Lage sind, prachtvolle Blüten zu treiben.

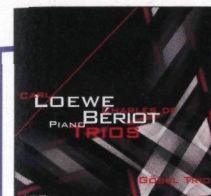
Franz Danzi und Johann Nepumuk Hummel schreiben nicht nur handwerklich gekonnt, sondern finden mitunter auch zu einer bemerkenswert eigenständigen und mutigen Sprache. Danzi tut dies vor allem im langsamen Satz, der für seine Zeit einige gewagte harmonische Fortschreitungen beinhaltet. Hummels C-Dur-Quartett weist mit seinem orchestraleren, gelegentlich schroffen Gestus eine stärkere Affinität zu der massigen Klanglichkeit Beethovenscher Werke auf, und dem „Menuett“ betitelten Satz mit seinem sehr raschen Tempo und seinen Akzentverschiebungen ist bereits deutlich der Charakter des Presto-Scherzos eingeschrieben. So vollzieht die kluge Programmdisposition den Entwicklungsgang der Gattung nach, der mit den „Rasumowsky-Quartetten“ einen wichtigen Wendepunkt erreicht.

Das schönste Konzept bliebe jedoch unergründlich, wenn es nicht von einer so überzeugenden interpretatorischen Leistung getragen würde, wie es hier der Fall ist. Auch das junge Ensemble, dessen Spiel Tonmeister Andreas Spreer packend direkt und natürlich abgebildet hat, kann im Schatten der Giganten bestehen.

Marcus Stäbler

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven und seine Zeitgenossen:
Danzi, Streichquartett Es-Dur op. 7 Nr. 1;
Hummel, Streichquartett C-Dur op. 30 Nr. 1;
Beethoven, Streichquartett e-moll op. 59 Nr. 2; Hohenloher Streichquartett (2000)
Eigenart/Tacet CD 10260 (76'20")



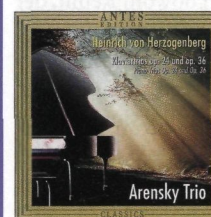
Trockener Elan

Loewe? Ja, der romantische Balladenkomponist hat ein Klaviertrio geschrieben. Das Göbel-Trio geht forsch zu Werke – mitunter klingt die Einspielung aufgrund des spitzen Klanges ein wenig zu forsch. Romantisiert oder eingenebelt wird hier jedenfalls nichts. Horst Göbel am Klavier etwa ist in Sachen Pedalgebrauch äußerst sparsam. Die Stimmen erwachsen nicht aus dem Geheimnisvollen, sondern stehen auf einmal unvermittelt vor unseren Ohren. Ähnliches gilt für das zweite Klaviertrio des Belgiers Charles Auguste de Bériot (1802-1870), Geigenschülern bekannt durch seine Etüden. An Elan und Durchsichtigkeit fehlt es dieser Aufnahme gewiss nicht, doch wirkt sie bisweilen etwas akademisch.

C.Vr.

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Loewe, Grand Trio op. 12; **Bériot**, Klaviertrio Nr. 2 op. 58; Göbel-Trio Berlin (1999)
signum/Note 1 CD X115 (56'57")



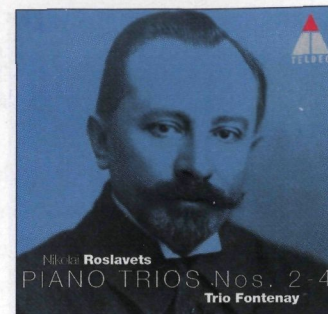
Schwache Kopien

Geradezu manisch fühlte sich Heinrich von Herzogenberg (1843-1900) dem Stil seines Übervaters Johannes Brahms verpflichtet. Auch die 1877 und 1882 entstandenen Klaviertrios brahmsen mächtig. Aber von Herzogenberg besaß bei weitem nicht die künstlerische Potenz, um neben Brahms' Tonfall auch seine zwingende Technik der entwickelnden Variation kopieren zu können. Die schönen Ideen verläppern meist im Irgendwo. Das Arensky Trio vermag letztendlich nicht zu verdeutlichen, warum es gerade diese Werke aufs Pult gelegt hat: Zu wenig Detailarbeit, zu viel Mittelmaß in der Dynamik und ein Dauer-Legato ermüden schnell die Aufmerksamkeit des Hörers.

cst

Interpretation ★★
Klang ★★★

Herzogenberg, Klaviertrios Nr. 1 op. 24 und Nr. 2 op. 36; Arensky Trio (2000)
Antes/Bella Musica CD 31.9152 (69'14")



Form und Emotion

Nikolai Roslavets (1881-1944) – der „interessanteste russische Komponist des 20. Jahrhunderts“ (Igor Strawinsky) oder ein nicht von ungefähr durch die eingleisige stalinistische Kulturpolitik ins Abseits gedrängter Einzelgänger? Der am Moskauer Konservatorium Ausgebildete musste sich ob seines eigenwilligen Personalstils in den 20er Jahren als „Fäulnisprodukt der bürgerlichen Gesellschaft“ beschimpfen lassen. Dabei hatte Roslavets serielle Errungenschaften der Zweiten Wiener Schule vorweggenommen, beispielsweise indem er schon im 1920 komponierten einsätzigen zweiten Klaviertrio mit einer Verläufe determinierenden Reihe aus acht Tönen experimentierte, aber nie die Expressivität der russischen Spätromantik der Systematik geopfert. Man spürt die Form, erlebt aber auch Emotionen.

Dass das selbst via Lautsprecher gelingt, ist dem hinreißenden Spiel des Trio Fontenay zu verdanken. Zwischen den zart verzweigten Künsten des dritten (1921) und den bisweilen wüsten Energieentladungen im großen, viersätzigen vierten Trio (1927) hört man sich fieberhaft ablösende Melodieverläufe, ein enormes Spektrum an dynamischen Stufen, rhythmischen Drang, kontemplative Versunkenheit und futuristische Aggressivität. Und man gewinnt wieder den Eindruck, dass das viel gepriesene Trio durch das Hinzukommen von Jens Peter Maintz noch gewonnen hat – so viele Impulse kommen vom Cello.

In jüngster Zeit wird viel Roslavets-Wiedergutmachung betrieben. Das Hamburger Trio Fontenay etabliert sich mit seiner faszinierenden neuen Produktion in der ersten Reihe.

Christian Strehk

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

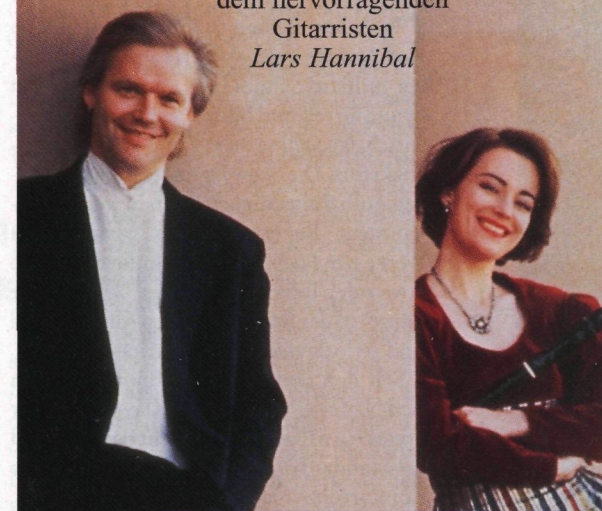
Roslavets, Klaviertrios Nr. 2-4; Trio Fontenay (2000)
Teldec/Warner CD 8573-82017 (71'30")

MICHALA PETRI

„... DIE KÖNIGIN
DER BLOCKFLÖTE“ Fono Forum

„MEISTERIN DER
BLOCKFLÖTE“ Süddeutsche Zeitung

Bekannte Melodien, wertvolle Kleinodien präsentieren sich in einem neuen musikalischen Gewand: gespielt von der Echo-Klassik-Preisträgerin Michala Petri und dem hervorragenden Gitarristen Lars Hannibal



KREISLER INSPIRATIONS
Michala Petri • Lars Hannibal
Werke von Kreisler, Rachmaninov,
Schubert, Tchaikovsky, Petri u.a.
74321 75479 2



SCANDINAVIAN MOODS
Michala Petri
74321 67950 2



AIR
Michala Petri
Lars Hannibal
09026 68769 2

BMG
CLASSICS



Amerikanische Cellokunst

Die aus Boston stammende Cellistin Nancy Green studierte an der New Yorker Juilliard School bei Leonard Rose und Lynn Harrell und bildete sich bei Rostropowitsch, Jacqueline du Pré und Johannes Goritzki fort. Die Schwerpunkte ihrer bisherigen Aufnahmetätigkeit lagen in weniger bekanntem Repertoire. Die gesammelten Werke von Fuchs und Castelnuovo-Tedesco etwa oder Johannes Brahms' "Ungarische Tänze" in der Bearbeitung von Alfredo Piatti sind verlockende Katalog-Raritäten.

Mit den Sonaten von Brahms begeben sich Nancy Green und ihr Klavierbegleiter Frederick Moyer auf das dicht bestellte Feld des Standard-Repertoires. Stark ist hier die Konkurrenz; man denke etwa an Harrell, Perényi oder Mørk. Da fällt es dem Duo schwer, sich zu behaupten. Green strebt nach Verinnerlichung, Ausdruck und Intensität, ohne jedoch wirklich zu überreden. Vom Pianisten wünschte man sich mehr klangliche Präsenz und gestalterische Impulse.

Überzeugender und stimmiger wirken die Interpretationen der "Fantasiestücke" von Schumann und der Sonaten von Mendelssohn, Debussy und Britten. Hier öffnet sich Green und zeigt, wenn gefordert, Temperament und Vehemenz.

Als Repertoire besonders interessant ist die Solosonate von Donald Francis Tovey (1875-1940), eine Katalog-Neuheit. Tovey war ein vorzüglicher Pianist (er begleitete u. a. Joseph Joachim) und einer der führenden englischen Musikwissenschaftler und Musikschriftsteller. Als Komponist profilierte er sich wagemutig und schrieb u. a. 1935 ein Konzert für Pablo Casals. In seiner Sonate zeigt Tovey sich Bach und Brahms verbunden. Das Werk endet mit einer ausgedehnten Passacaglia. Green nähert sich ihm mit großem, emphatischem Ton, vernachlässigt etwas die Verdeutlichung von melodischer Linie und Struktur. In der Sonate von Kodály schöpft sie dann ihr technisches Potential voll aus. Offensiv geht sie dieses haarsträubend schwierige Schlüsselwerk der

neueren Celloliteratur an und gelangt zu einer beeindruckenden Gesamtleistung.

Mit einem reinen Chopin-Programm meldet sich Frederick Moyer als Solist zu Wort. Seiner empfindsamen, pianistisch versierten, etwas versachlichenden Darstellung wünschte man vielleicht eine Spur mehr Individualität.

Norbert Hornig

Brahms	
Interpretation	★★
Klang	★★
Schumann, Mendelssohn, Debussy, Britten	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★
Tovey, Kodály	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★★
Chopin	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★★

Brahms, Violoncellosonten Nr. 1 e-Moll op. 38 und Nr. 2 F-Dur op. 99; Nancy Green (Violoncello), Frederick Moyer (Klavier) (1997) JRI CD 111 (56'49")

Schumann, Fantasiestücke op. 73; **Mendelssohn**, Violoncellosonten Nr. 2 d-Moll op. 58; **Debussy**, Violoncellosonten; **Britten**, Violoncellosonten C-Dur op. 65; Nancy Green (Violoncello), Frederick Moyer (Klavier) (1999) JRI CD 102 (70'35")

Tovey, Sonate D-Dur op. 30; **Kodály**, Sonate op. 8; Nancy Green (Cello) (1999) JRI CD 112 (68'25")

Chopin, Variationen über Mozarts *Là ci darem la mano* op. 2, Etüden F-Dur op. 10 Nr. 8 und Ges-Dur op. 10 Nr. 5, Mazurka a-Moll op. 17 Nr. 4, Walzer Es-Dur op. 18, Balladen Nr. 1 g-Moll op. 23 und Nr. 3 As-Dur op. 47, Nocturnes Des-Dur op. 27 Nr. 2, c-Moll op. 48 Nr. 1 und cis-Moll op. posth., Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61; Frederick Moyer (Klavier) JRI CD 113 (78'00")



Enthaltsam und doch fett

Wenn ein Berserker wie Richard Strauss zur Geige greift, muss man sich um das zart besaitete Instrument fast Sorgen machen. Eine Geige ist kein Orchester. Andererseits war Strauss noch nicht der Orchester-Strauss, als er 1887 seine Es-Dur-Sonate für Violine und Klavier komponierte. Dass er aber schon damals das Bedürfnis nach dem ganz großen Apparat verspürte, kann man jetzt deutlicher denn je hören: in einer Einspielung der Sonate durch Boris Berezovsky und Vadim Repin, der längst mehr ist als nur eine Geigen-Hoffnung.

Repin gelingt es, jugendliches Ungestüm mit der Fülle des Wohllauts zu vereinen, kammermusikalische Enthaltsamkeit mit orchestralem Fett. Und obwohl Repin, der Virtuose, die Verwandlungen vom einen ins andere Extrem in unerhörtem Tempo bewerkstelligt, bewahrt Repin, der Musiker, den formalen Bogen. Was nur funktioniert, weil Boris Berezovsky das unablässige Fabrizieren riesiger Klavierklänge nicht zur Akkordarbeit verkommen lässt. Es gibt übrigens kaum eine Einspielung der Sonate, bei der Klavier und Geige gleichermaßen hochrangig besetzt sind. Ein klassisch-klarer Gegenpol ist allerdings die Aufnahme mit Kyung Wha Chung und Krystian Zimerman.

Bleibt die Frage, warum Repin ausgerechnet Strawinskys „Divertimento“ (eine Bearbeitung von Teilen des Balletts „Der Kuss der Fee“) mit auf die CD gepackt hat und obendrein Bartóks „Rumänische Volkstänze“, die gern von Schülern gespielt werden oder in Bartók-Gesamteinspielungen untergehen. Hören wir also einmal die „Rumänischen Volkstänze“, gespielt von einem der Besten.

Andreas Fasel

Interpretation	★★★★★
Klang	★★★★★

Strauss, Violinsonate Es-Dur op. 18; **Stravinsky**, Divertimento; **Bartók**, Rumänische Volkstänze; Vadim Repin (Violine), Boris Berezovsky (Klavier) (2000) Erato/Warner CD 8573-85769 (52'30")

Portraits mit Gitarre

„Gitarrenmusik aus vier Jahrhunderten“, „Rendezvous mit Narciso Yepes“ oder „Virtuose Gitarrenmusik“ – so waren in den 60er und 70er Jahren LPs betitelt, auf denen der Interpret seine stilistische Bandbreite demonstrieren konnte. Auch heute noch sind Portrait-CDs, auf denen nicht ein bestimmter Komponist, sondern ein bestimmter Gitarrist im Mittelpunkt steht, äußerst beliebt.

Nachdem er schon vor einigen Jahren eine Portrait-CD mit dem typischen Querschnitt vorgestellt hatte, unternimmt Andreas Koch auf „Guitarra Española“ einen weiteren Streifzug durch das Klischee-Repertoire (GM-Pro/Gebhard CD 1199). Bearbeitete Klaviermusik von Isaac Albéniz und Enrique Granados stehen auf dieser CD neben originaler Gitarrenmusik von Francisco Tárrega oder Fernando Sor – ein Programm ohne Ecken und Kanten. Koch trägt es Klangfarben-reich und mit schöner Tongebung vor, meidet aber jegliche Reibungspunkte.

Die in Australien lebende deutsche Gitarristin Karin Schaupp erweitert auf ihrer Debüt-CD „Soliloquy“ (Warner CD 630-18157) und der Nachfolgeproduktion „Leyenda“ (Warner CD 3984-23306) das spanische Repertoire um den lateinamerikanischen Bereich. Die typischen Highlights von Albéniz, Granados, Barrios oder Villa-Lobos ergänzt sie indessen durch Ersteinspielungen von Werken australischer Komponisten wie Phillip Houghton oder Philip Bracanan. Schaupp spielt deutlich forscher als Koch. Vielleicht folgt ja demnächst von ihr eine CD mit dem Titel „Guitar Music from Australia“.

Denis Azabagic beschränkt sich auf seinem „Guitar Recital“ (Naxos CD 8.554555)

geboren wurden, spieltechnisch und interpretatorisch ein hohes Niveau erreicht haben und auf ihren Durchbruch warten.

Marek Wegrzyk hat für sein Debüt „Fragments“ (Cascavelle/Klassik Center CD 3011) den musikhistorischen Rahmen weit gefasst. Ein Konzept ist aber nicht zu erkennen: Bachs bekannte Chaconne steht neben „Asturias“ von Albéniz und einer „Percussion Study“ von Arthur Kampela, in der die Grenzen zwischen Ton- und Geräuschzonen

Grenzbereiche zwischen Rock, Jazz und Klassik

verwischen. Wegrzyk gelingt es nicht, zu jeder Zeitepoche einen eigenen stilistischen Ansatz zu finden.

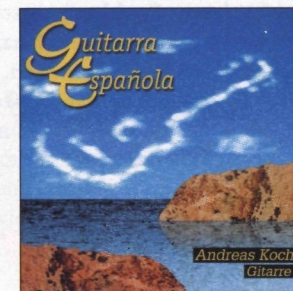
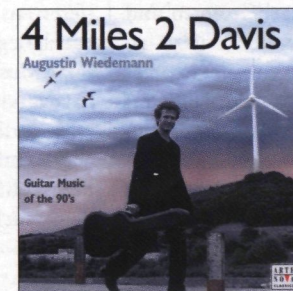
Brigitte Zaczek geht einen anderen Weg. Ihr LP-Debüt liegt schon viele Jahre zurück, einige Wettbewerbspreise auch; zwischenzeitlich hat sie sich aufs Unterrichten konzentriert. „Romantische Gitarre“ heißt nun ihr Thema (Extraplatte/NRW Vertrieb CD 452-2), und sie konzentriert sich auf die Zeit um 1850, auf Napoleón Coste und Caspar Joseph Mertz. Letzterer hat sechs Lieder von Franz Schubert und die „Annenpolka“ von Johann Strauß für Gitarre solo eingerichtet,

Century Variations“ von Dale Kavanagh ediert (hänssler/Naxos CD 98.350). Das Konzept ist zwar klar gegliedert, aber Carlo Domeniconi („Variationen über ein anatolisches Volkslied“) und Benjamin Britten („Nocturnal after John Dowland“) spielen einfach nicht in derselben Liga.

Augustin Wiedemann, der auf seinem Debüt, „Guitar Music of the 80's“, die musikalischen Welten Joe Zawinuls und Toru Takemitsus einander gegenübergestellt hat, bleibt auf seiner neuen CD, „Guitar Music of the 90's“ (Arte Nova/BMG CD 74321 77074) mit Werken von Roland Dyens, Dusan Bogdanovic, Helmut Jasbar und einer Bearbeitung des Police-Hits „Message in

a Bottle“ im Grenzbereich zwischen Rock, Jazz und Klassik, der unter Gitarristen in den letzten Jahren zunehmend beliebter wird. Themen von Jacquel Brel bis Miles Davis klingen in den hier vorgestellten Kompositionen an. Wiedemann spielt fein, mit präziser Artikulation und zieht den Hörer in seinen Bann – auch wenn man sich unter Gitarrenmusik der 90er Jahre eigentlich etwas ganz anderes vorstellt.

Von diesem Crossover ist es dann noch ein Schritt zum „easy listening“ des Gitarristen Lee Ritenour und des Pianisten Dave Grusin (Decca/Universal CD 467 132). Ein



auf das traditionelle spanisch-lateinamerikanische Repertoire. Mit „Homenaje“ von Manuel de Falla oder der „Sonatina meridional“ von Manuel Ponce fällt es naturgemäß schwer, ein eigenes künstlerisches Profil zu präsentieren – dafür sind diese Stücke zu oft und zu gut eingespielt worden. Azabagic, der nach mehreren Wettbewerbspreisen schon eine Debüt-CD hinter sich hat, reiht sich nun in die relativ lange Liste ambitionierter junger Gitarristen ein, die in den 70er Jahren

und Costes „Grande Sérénade“ entstand anlässlich eines Kompositionswettbewerbs, bei dem Mertz knapp vor Coste siegte. Zaczek spielt auf drei restaurierten historischen Instrumenten. Auch aufgrund ihres liebevoll gestalteten Booklets mit einem Essay des Schriftstellers Alfred Komarek hebt sich diese CD konzeptionell wohltuend von den bisher besprochenen ab. Beim Hören und Lesen erlebt man ein kleines Stück Kulturgeschichte.

Weniger liebevoll wurde die CD „20th

buntes Programm zwischen Bach, Bartók und Eigenkompositionen. Im Andante aus Federico Moreno Torrobas Sonatina oder in Federico Mompous „Cuna“ aus der „Suite Compostelana“ wird ein Streicherteppich ausgerollt – perfekt produzierte Assoziationen an klassische Musik, am besten im Hintergrund gespielt, in einer Bar, kurz nach Mitternacht, für den Übergang vom zweiten zum dritten Whiskey.

Jörg Jewanski